

# Ueber den Charakter des heutigen England II [Fortsetzung]

Autor(en): **Belloc, Hilaire**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **5 (1937-1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758991>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ueber den Charakter des heutigen England II

von Hilaire Belloc.

*Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von A. M. Ernst-Jelmoli.*

## England ist protestantisch

**D**er Gebrauch eines so allgemeinen Ausdrucks wie „protestantisch“ wäre zwecklos, wenn wir unsern Begriff nicht vorerst abgrenzen würden. Sagen wir, ein Mensch oder eine Gesellschaft sei protestantisch, so meinen wir zweierlei: ein Negatives, dessen Definition nur möglich ist bei Kenntnis seines Gegenteils, und ein Positives, welches an und für sich beurteilt werden kann.

Das Wort „protestantisch“, im negativen wie im positiven Sinn, ist eng verbunden mit dem zeitgenössischen England.

Im negativen Sinn bedeutet „protestantisch“: „In Reaktion gegen die katholische Kirche und im Widerspruch zu ihren Forderungen“. Und hier erheischt die Doppelsinnigkeit der Sprache wieder eine genaue Definition. Wenn wir mit den gewöhnlichen Worten der englischen Umgangssprache sagen: „die katolische Kirche“, so meinen wir die römisch-katholische Kirche — das heisst, jene Körperschaft, welche in Zusammenhang geblieben ist mit dem Bischof von Rom, dem Papst, dessen Oberhoheit sie anerkennt und in dessen Gemeinschaft sie allein den vollkommenen Zusammenhang mit der christlichen Vergangenheit zu finden glaubt. Aber viele Engländer gebrauchen das Wort auch als Bezeichnung für die gesamte christliche Gemeinschaft, ohne Abgrenzung eines speziellen Bekenntnisses und vermutlich mit Einschluss aller derer, die Anspruch erheben auf den Namen „Christen“.

Man gebraucht es auch als Bezeichnung für diejenigen, welche organisiert sind in einer Hierarchie von sogenannten Bischöfen, wie immer deren episkopale Doktrin oder deren Bekenntnis beschaffen sein mögen. Das Wort „katholisch“ kann noch einen andern Sinn haben: besonders in neuerer Zeit meint man damit diejenigen Glieder der englischen Staatskirche, welche zur Ortho-

doxie, zur alten Tradition und zum ganzen Körper der römischen Doktrin zurückzukehren wünschen, wobei sie sich freilich weigern, die Oberhoheit des päpstlichen Stuhles anzuerkennen.

Insofern es sich bloss um eine Wortauslegung handelt, genügt diese negative Definition des Protestantismus als einer Reaktion gegen Rom; aber wir alle wissen, dass das Verwerfen einer bestimmten Doktrin oder vielmehr die Reaktion gegen eine bestimmte Körperschaft und die Lostrennung von ihr — sei sie nun sozialer, politischer oder religiöser Art (jede menschliche Gemeinschaft besitzt diese drei Aspekte) — stets viel mehr den Einfluss der Doktrin auf den Charakter betrifft, als die Doktrin selbst.

Eine ganz bestimmte wohlbekannte Atmosphäre und Eigenart haftet allem an, was zur römisch-katholischen Gemeinschaft gehört oder vor kurzem gehört hat, ein gewisses Kultur-Aroma, welches seinen Ursprung dieser Religion verdankt; es ist das Kultur-Aroma des Lebens in Belgien, Frankreich, Irland, Italien, Spanien. Der Eigenart dieses Aromas stellt sich der Geist Englands entgegen. Er steht den sozialen Wirkungen der römisch-katholischen Kirche feindlich gegenüber.

Die positive Bedeutung des Wortes „protestantisch“, welche sich auf die Gesamtheit der Denkweise, des Umgangs, der sozialen Einrichtungen und alles übrigen bezieht, ist natürlich für eine Definition nicht erfassbar, denn es handelt sich dabei um die Manifestationen eines Organismus, eines lebendigen Wesens — wir erkennen es sofort, wo immer wir ihm begegnen und dabei müssen wir es bewenden lassen. Wir sagen mit Recht, die Vereinigten Staaten, die Völker Skandinaviens, die Preussen und viele andere norddeutschen Staaten seien protestantisch, auch die Holländer, dank der langen Zeitspanne, in der sie sich unter der Leitung einer protestantischen Regierung geformt haben, obschon sie eine sehr starke katholische Minorität aufweisen. Wir setzen Belfast in Gegensatz zu Dublin (was ihren heutigen Zustand betrifft) und sagen, Belfast sei protestantisch und Dublin katholisch, wiewohl jedes von beiden eine starke Minderheit der entgegengesetzten Religion besitzt.

Im positiven wie im negativen Sinn ist und war England grundprotestantisch. Was dies anbelangt, vermochten weder die Schwächung der Doktrin, noch die wachsende Gleichgültigkeit

gegenüber dem religiösen Dogma das sehr starke soziale Aroma zu beeinträchtigen. Da die Eigenart jeder Kultur von ihrer Religion abhängt und ihre Religion von einer fundamentalen Doktrin, so wird der Verlust dieser Doktrinen zuletzt den ganzen Charakter der Gesellschaft beeinflussen, und das stimmt auch für die heute noch existierenden protestantischen Gemeinschaften. Jedoch in England vermochte dieser weit fortgeschrittene Verlust der protestantischen Doktrin in keiner Weise den stark protestantischen Charakter des Landes zu schwächen.

Wenige Engländer betrachten heute noch die englische Bibel als höchste Autorität. Wenige haben sogar die Gewohnheit, die Bibel zu lesen. Aber die meisten englischen Agnostiker und Atheisten gehören in Bezug auf ihre Moral und Weltanschauung zu denselben Bibel-Christen wie ihre Väter.

Der Historiker wird festhalten müssen, dass jede protestantische Gesellschaft ihren eigenen Charakter besitzt, da der Protestantismus basiert auf der Idee des persönlichen Urteils, deshalb auch auf der Anerkennung getrennter Gemeinschaften und der Ablehnung einer einheitlichen religiösen Disziplin und Körperschaft. England besitzt wie alle protestantischen Gemeinschaften seine höchst individuelle Nuance. Im englischen Protestantismus ist zum Beispiel überall ein starkes puritanisches Element vorhanden, dessen Intensität zwar verschieden gross ist, je nach dem Distrikt und der sozialen Klasse; doch findet man es allerorts. Heute hat es sich seltsam vermischt mit dem sexuellen Problem, aber auch auf andern Sinnesgebieten, vor allem in der Alkoholfrage, tritt es deutlich hervor.

Ein weiteres, viel persönlicheres und speziell lokales Merkmal des englischen Protestantismus ist die machtvolle Wirkung, welche eine bestimmte Uebersetzung der Hebräischen Schriften auf ihn auszuüben vermochte. Aber alle diese Sondererscheinungen wollen wir später behandeln und fürs Erste nur das allgemein Charakteristische des Protestantismus betrachten.

Sein hervorstechendster Zug ist jener, den man lobend mit Selbstvertrauen benennen kann, tadelnd mit Eitelkeit. Der Name tut nichts zur Sache: das Gefühl, die eigene Wesensart sei dem Rest der menschlichen Rasse überlegen, ist die Quintessenz davon und daraus abgeleitet die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der eigenen Gemeinschaft, der eigenen Nation. Fer-

ner ist man der Ansicht, dass mehr oder weniger ähnliche Gemeinwesen von ähnlich protestantischem Charakter, wie die Vereinigten Staaten, Holland, Skandinavien, den Nationen mit katholischer Kultur wie Frankreich, Belgien, Polen, Spanien notwendigerweise überlegen seien.

Nun ist dieses Vertrauen in die eigene Ueberlegenheit, welches einem an jeder protestantischen Nation auffällt, besonders stark ausgeprägt in England.

An dieser Stelle, wie im weitern Verlauf meines Essays, muss ich unermüdlich wiederholen, dass es sich bei meiner Behauptung um eine Frage der Abstufung handelt. Natürlich fühlt sich jede Nation der fremden Nation überlegen, und jeder Bürger neigt dazu, denjenigen Fremden zu bewundern, der vortrefflich ist auf Gebieten, wo auch sein eigenes Volk vortrefflich ist, jenen Fremden jedoch zu verachten, der dort schwach ist, wo sein eignes Volk hervorragt. Jedermann wird leicht die Vorzüge eines fremden Volkes unterschätzen, wenn es sich um Dinge handelt, für die das eigene Volk wenig Geschick aufweist.

Diese Tendenz ist überall vorhanden. Sie eignet der ganzen menschlichen Rasse, aber sie tritt in England besonders deutlich hervor.

Für den Engländer ist das Wort „Fremder“ gewöhnlich ein abschätzender Ausdruck und wenn es sich auf eine Nation mit katholischer Kultur bezieht, ein Ausdruck geringschätziger Verachtung. So achtet der Engländer den Preussen, den er „German“ nennt, obschon ihm viele preussische Wesenszüge zuwider sind; für den Italiener hingegen hat er keine Achtung; innerhalb seiner eigenen Inseln respektiert er den Schotten, nicht aber den Iren. Dieses Gefühl ist so stark, dass es sogar bis zu einem gewissen Grade die auswärtige Politik des Landes beeinflusst, denn es entfacht in der Tiefe, wenn auch ganz geheim, die öffentliche Meinung, der sich keine Regierung zu widersetzen wagt.

Dieses Selbstvertrauen (um es bei seinem mildesten Namen zu nennen), ist nicht nur ein spezifisches Merkmal des englischen Charakters und dem englischen Protestantismus zuzuschreiben, sondern man hört es sogar öfters von den Engländern loben, als eine Stärke an und für sich. Es wird behauptet, dass, selbst wenn eine menschliche Gemeinschaft irren

sollte im Glauben an ihre Ueberlegenheit über jede andere Gemeinschaft, dieser Irrtum doch die wechselseitigen Bindungen stärken müsste — „Halte dich für überlegen und du wirst überlegen werden!“ — Das ist natürlich ein Teil des Subjektivismus, welchen die Reformation mit sich brachte, und wir finden ihn so ausgeprägt nur in den Nationen, welche ihre Traditionen aus den religiösen Strömungen jener Epoche bezogen haben.

Wenn dieser Charakter England als einer protestantischen Nation natürlich ist, so wurde er selbstverständlich noch mächtig gefördert durch das materielle und bewaffnete Vordringen der protestantischen Kultur während des 19. Jahrhunderts. Im letzten Drittel jenes Jahrhunderts — nachdem Preussen seinen entscheidenden Sieg über Frankreich erfochten, die Vereinigten Staaten den Bürgerkrieg überwunden und zu einer eng verbundenen, rasch anwachsenden Gemeinschaft geworden waren, nachdem England selbst eine dauernde Vergrößerung seines Reichthums, seiner Bevölkerung und seiner Herrschaft genossen — wurde diese Idee zum Axiom. Die Ueberlegenheit der protestantischen Kultur über die nicht-protestantische galt als selbstverständlich. Der Engländer war von dieser Ueberlegenheit nicht weniger überzeugt, als von der Existenz der Aussenwelt, die ihm seine fünf Sinne bestätigten. Sein eigenes Volk hielt er für das höchststehendste innerhalb der protestantischen Völkergruppe, diese aber in noch viel stärkerem Masse getrennt von den Ländern, welche die Reformation verworfen hatten.

Hier muss eine interessante Erscheinung festgehalten werden: Auf dieses Ueberlegenheitsgefühl wird niemals im religiösen Sinne angespielt; es wird nicht einmal im Zusammenhang mit den irdischen Wirkungen der Religion erwähnt. Sondern man betont es im Zusammenhang mit der Rasse! Die Verachtung für die katholische Kultur findet ihren Ausdruck in Bezeichnung wie „South Germans“ für das katholische Deutschland, „Latin“ für Italien, Spanien, Frankreich und Belgien, „Southern Irish“ oder „Celts“ für die katholischen Iren.

Der Grund für den Gebrauch dieser Euphemismen ist klar genug, wenn wir die Beschaffenheit der ursprünglichen These des Protestantismus erwägen. Das Recht auf persönliches Urteil entspringt der Auffassung, dass Religion eine individuelle Sache

sei: es erweckt den Anschein des Ungehörigen, von ihr zu sprechen als von einem Hauptfaktor der öffentlichen Angelegenheiten. Nichts ist häufiger als Leute, die, bei allem Hass und aller Verachtung für die katholische Kultur, aufrichtig behaupten, ihnen sei die katholische Doktrin völlig gleichgültig. Obschon es eben die Früchte dieser Doktrin sind, an denen sie Anstoss nehmen, so wissen sie doch scheinbar nicht, welcher Baum diese Früchte getragen.

Ein anderes gemeinsames Charakteristikum der ganzen protestantischen Kultur und Englands insbesondere, ist der betonte Nachdruck, der auf materielle Ordnung gelegt wird. Die protestantische Gemeinschaft, welche im Gegensatz zur katholischen, mehr auf mechanischem, als auf häuslichem Weg organisiert wird, zeichnet sich aus durch eine allgemeine Sauberkeit und durch geordnete Verhältnisse.

Der protestantische Geist Englands, der immer mächtiger anschwellt während des 17. Jahrhunderts, überflutete zu Beginn des 18. Jahrhunderts die ganze Nation und führte in seinem weiteren Verlauf zu einer bemerkenswerten Verdrängung des Rituals im Gottesdienst. Die Heftigkeit der englischen Phantasie ertrug jedoch eine solche Tendenz nicht auf die Länge. Obschon man das ausführliche Ritual im Gottesdienst geringschätzig als einen Fremdkörper betrachtete, wurde es im 19. Jahrhundert doch neuerdings eingeführt, und das Verlangen nach dessen Ausübung ist ein Hauptfaktor der modernen, sogenannten „anglo-katholischen“ Bewegung.

Wenngleich die meisten Engländer noch immer misstrauisch sind gegen das Ritual in ihren Kirchen, so entwickelt doch ihre heftige Einbildungskraft ein bis zum Äussersten gesteigertes Ritual im sozialen und politischen Leben.

Sowohl die Gesellschaft der regierenden Klasse wie die Staatsfunktionen sind durchdrungen vom üppigsten Ritual. Ein äusserst kompliziertes Ritual beherrscht alle Parlamentshandlungen, die Gerichtshöfe und die Universitäten. So eingefleischt ist es dem englischen Volke, dass sogar seine neusten Spiele davon durchdrungen sind bis aufs Kleinste. Hierin kann es sogar einen gewissen Anstrich von Heiligkeit erzeugen, welcher dem äussern Nimbus der Religion nicht unähnlich ist. Keiner soll vorgeben, die Engländer zu verstehen, der nicht diese all-

gemeine und höchst aktive Gegenwart des Rituals erfasst hat und deren Wurzel kennt.

Von dieser Abschweifung wollen wir übergehen zu der Feststellung des protestantischen Einflusses auf die offizielle englische Geschichtsüberlieferung. Diese offizielle Geschichte wird mit charakteristischer nationaler Uebereinstimmung von allen dazu befugten Organen gleichmässig gelehrt: nicht nur von allen pädagogischen Autoritäten, von der Elementarschule bis zu den obersten Hochschulen, sondern auch durch die Presse, das Theater und beinahe durch jedes Gespräch. Wie mit der Geschichte, verhält es sich auch mit der Literatur. Der ganze Körper der englischen Literatur ist protestantisch und eine Folge davon war die Unmöglichkeit, ein klassisches Englisch festzuhalten. Wohl hatten es die englischen Zeitgenossen von Ludwig XIV. und Ludwig XV. versucht; Dryden, Swift und Pope waren dem Ziel am nächsten gekommen; aber der Versuch misslang nichtsdestoweniger. Der romantische Geist schwemmte schon vor dem Jahr 1800 alles wieder hinweg.

Es ist auch zweifellos eine Folge der protestantischen Kultur, dass der kommerzielle Geist des Landes diese und keine andere Entwicklung nehmen musste, hievon werde ich jedoch später zu handeln haben, wie auch von der Verbundenheit Englands mit dem jüdischen Volke, welche gleichfalls aus dem 17. Jahrhundert datiert und Ende des 19. Jahrhunderts von so grosser Tragweite wurde, bis sie dann die Klimax erreichte in dem zionistischen Experiment unserer Tage.

Dieser letztere Punkt, der stark entwickelte und wachsende Einfluss der Juden auf die englische Gesellschaft, ist viel mehr eine Eigentümlichkeit Englands, als eine allgemeine Erscheinung in den protestantischen Ländern. Wohl ist es wahr, dass wir etwas Aehnliches, aber weit weniger Ausgesprochenes, in Holland finden; im protestantischen Skandinavien, einschliesslich des protestantischen Baltikums, ist kaum etwas davon zu sehen. Auch in den Vereinigten Staaten ist der jüdische Einfluss nicht gross, ausser in New-York, wo die Anzahl und Wirkungskraft der Juden allerdings höchst verblüffend ist. Kein anderer Staat, ausser Polen und Russland, hat eine so beträchtliche jüdische Bevölkerung. Im protestantischen Deutschland ist heute die Abneigung gegen die Juden notorisch und der jüngste



Triumph Berlins über den Rest des Reichs führte zu einer Juden-Verfolgung.

Zu den wichtigsten Erscheinungen innerhalb des englischen Protestantismus gehört unzweifelhaft die Wirkung, welche die einheimische Uebersetzung der alten hebräischen Schriften auf ihn auszuüben vermochte. Der moderne Engländer erhielt seine Form und endgültige Prägung durch das englische Alte Testament.

Das wäre natürlich nicht geschehen ohne den Einfluss jener protestantischen These, wonach die Heilige Schrift das einzige Kriterium des Glaubens bedeutet und die Interpretation derselben jedem einzelnen Leser anheimgestellt werden soll. Aber die erstaunliche Macht der Bibel in England, die Wucht, mit welcher sie den englischen Geist bis in seine Tiefen durchdrang, ihre Wirkung auf jeden Einzelnen und die ausserordentliche Dauerhaftigkeit, mit der sie sich auch in unserer Generation zu behaupten vermag, trotz des Verschwindens der alten religiösen Basis, haben eine bestimmte Ursache, welche nur derjenige ganz erfassen wird, dessen Muttersprache das Englische ist.

Diese Ursache ist die Macht des Wortes. Sie rührt daher, dass die Uebersetzung des Alten Testaments, welche von einer zahlreichen Vereinigung protestantischer Geistlicher unter Jakob I. zu Beginn des 17. Jahrhunderts besorgt worden war, durchwegs in einer tief eindrucklichen Prosa geschrieben ist und viele Stücke, oft von bedeutender Länge, enthält, die reich an feinsten Rhetorik sind.

Die religiöse Wirkung ward mehr als verdoppelt durch den literarischen Reiz; die gefühlsbegabte, stark beeindruckbare Seele des Engländers und dessen machtvolle Phantasie wurden im Tiefsten aufgewühlt durch dieses herrliche Denkmal der Musen. Keine andere Nation, nicht eine einzige innerhalb der historischen Ueberlieferung, erlebte je eine so heftige Erschütterung durch die literarische Vollkommenheit eines bestimmten Buches. Schon vor dreihundert Jahren, unter Jakob II., bei der Publikation der autorisierten Version dieser Uebersetzung, wirkte ihre Sprache archaisch. Damals schon entströmte ihr jenes Aroma antiker Diktion, welches den poeti-



schen Wert so sehr erhöht. Die unvergleichlichen Rhythmen waren ein Erbe der Meister des vorigen Jahrhunderts.

Dieses erstaunliche Dokument übte zuerst seinen Einfluss aus auf die puritanisch-protestantische Minorität zwischen 1620 und 1650. Damals entbehrte das Schrifttum noch des stilistischen Stempels der Bibel, denn die Wirkung auf breitere Schichten der Nation trat erst später ein; doch wurden gerade diejenigen, die schon davon durchtränkt waren, die Leiter des erfolgreichen Aufstandes gegen die Krone. Englische Protestanten jeder Schattierung, deren Mehrzahl im Innersten nichts weniger als protestantisch fühlten, hörten Woche für Woche in ihren Dorfkirchen die Lektüre langer Stücke aus dieser Bibel mit an, denn alle Glieder jener damals fast ausschliesslich agrarischen Gesellschaft folgten dem Gottesdienst in ihrer Gemeinde-Kirche. Unter Karl I. sympathisierte noch ungefähr ein Drittel des englischen Volkes mit dem Katholizismus, aber Woche für Woche nahm ein jeder im Gottesdienst die Bibel in sich auf und allmählich wurde die ganze Nation von ihr durchdrungen.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts und dem Sieg der Puritaner über Karl I. breitete sich der Einfluss des englischen Alten Testaments rasch weiter aus. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war es zum Allgemeingut geworden. Jedoch auch damals hatte die englische Bibel noch nicht den höchsten Grad ihrer Wirkung erreicht, weder auf die Literatur, noch auf die Moral. Das blieb dem 19. Jahrhundert vorbehalten. Sogar nachdem der Glaube an die Bibel als Orakel ins Schwanken geraten war, vertiefte sich noch immer ihr Eindruck auf das englische Gemüt und in noch höherem Masse, auf die englische Literatur. Der Bibel ist es zu verdanken, wenn der durchschnittliche englische Gentleman von seiner Prosa eine komplizierte Rhetorik verlangte und diese bewunderte; so wurde die Prosa der Bibel zum Urquell jedes verfeinerten Schrifttums.

Hier ein überzeugendes Beispiel: Zwei Versdichter, von denen einer zeitweise ein grosser Dichter gewesen, der andere nie, die beide heutigen Tags als die ersten ihres Handwerks gelten und unserer Generation entstammen; beide so verschieden als Menschen möglich in Bezug auf ihr Gebaren, ihre Geburt, ihre Ansichten, kurz, in jeder Beziehung, beide von

weltbekanntem Namen: Algernon Charles Swinburne und Rudyard Kipling, die trotz ihrer Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit durchtränkt sind von den Rhythmen und vom ureigensten Stil des englischen Alten Testaments.

Noch ein zweites Beispiel: in den langweiligen Verhandlungen des Unterhauses, welche sich auf einem bescheidenen Niveau bewegen, fallen unaufhörlich Ausdrücke und Wendungen aus der Bibel, und dasselbe Echo ertönt in der allerdings höchst seltenen guten Rhetorik unserer Tage.

Die Bibel ist nun durchwegs mit dem Grundstoff des Englischen verwoben. Dank ihrer wurde natürlich jene andere protestantische Auffassung von der rassistischen Ueberlegenheit mächtig unterstützt, und ein grosser Teil, in der Tat weitaus der grösste Teil der Nation, wurde dazu verleitet, sich selbst als das Auserwählte Volk zu betrachten.

Zuletzt müssen wir noch eines klar erkennen: ich habe bereits davon gesprochen und werde am Ende nochmals darauf zurückkommen. Das Schwinden des religiösen Glaubens, das Anwachsen des Skeptizismus und der Gleichgültigkeit vermochten es nicht, und werden es vermutlich auf lange Zeit hinaus nicht vermögen, den protestantischen Charakter Englands zu erschüttern.

Wir werden diesen protestantischen Charakter in der Zukunft nicht weniger wirksam finden, als in der Vergangenheit. England wurde gross, reich und mächtig durch das Wurzelwerk, welches in katholischem Boden verankert gewesen. Der Engländer fühlt instinktiv, dass er durch den Wechsel der Religion das geworden ist, was er heute ist: zuerst war es nur eine kleine, unpopuläre, despotische Regierungsclique unter Elisabeth, jene Clique, die unter Führung und Kontrolle der Cecils stand; später waren es die Nachkommen jener Leute, die sich an der Reformation bereichert hatten; noch später verstärkte sich die Anhängerschaft durch den Einfluss der Stadt London und bald umfasste der Protestantismus die ganze Nation, um aus ihr das zu machen, was sie heute noch ist. Der Protestantismus war es, der den Engländern alle jene Eigenschaften und Besitztümer gegeben, auf die sie so stolz sind.

Dies war ein sehr langer Prozess, denn England ist im Gegensatz zu Skandinavien, den deutschen Staaten und Städten

des Nordens ursprünglich eine Provinz des römischen Reiches gewesen und hatte vor der religiösen Revolution seiner spätern Jahre schon während fünfzehn Jahrhunderten eine hohe europäische Kultur genossen. England hatte sich nicht einmal wie Schottland durch den gut organisierten calvinistischen Vorstoss zur Gründung einer Gegen-Kirche verlocken lassen. In England war der Katholizismus lediglich von einem widerstrebenden Volke ausgerottet worden in den hundertfünfzig Jahren, von der Kirchenspaltung unter Heinrich VIII. bis zur Vertreibung der Stuarts. Anlässlich dieser Katastrophe, vor zweieinhalb Jahrhunderten, bezeigte gut ein Viertel des englischen Volkes seine mehr oder weniger starke Sympathie für die alte nationale Religion und etwa ein Achtel bekannte kühn und offen seine unverminderte Treue zum Katholizismus, den überaus schweren finanziellen und sozialen Lasten und andauernden Verfolgungen zum Trotz.

Aber während der Zeit von 1688—1720 brach der englische Katholizismus zusammen: Eine flackernde Flamme blieb zurück bis zum unglücklichen Versuch der Stuarts im Jahre 1745. Von da an verschwand er völlig. Eine ganz kleine verstreute Schar aus den mittleren Klassen und ein paar begüterte Familien (die meistens früher oder später abtrünnig wurden) prahlten noch mit ihrem Katholizismus, als eine Art pittoresken Beweises für das Alter ihres Geschlechts und versammelten um sich eine Anzahl Leute, die von ihnen abhängig waren; aber ums Jahr 1790 mochte unter hundert Engländern kaum einer etwas von der Messe wissen; die kleine Handvoll katholischer Geistlicher war darauf angewiesen, den äussern Anschein der Laien zu wahren. Verschwunden war das Alte.

Heute ist das Grundgefühl der Feindschaft gegen Rom und die ganze katholische Kultur Europas stärker als je, ungeachtet jener Anglikaner, die sich „Anglo-Katholiken“ nennen; für diese ihre Nachahmer ist die katholische Kirche etwas ebenso Fremdes, wie für den ausgesprochensten Dissidenten und Anhänger der evangelischen Kirche. Der Katholizismus ist ihnen verhasst, weil sie ihn als völlig fremd empfinden.

Es ist wahr, dass ein beträchtliches Wiederaufleben, wo nicht des Katholizismus, so doch einer Neigung für katholische Denk- und Ausdrucksweise im Kreise gebildeter Männer vor sich ging,

durch welche sie dann auch unter gewisse Schichten der am wenigsten wohlhabenden Bevölkerung zu dringen vermochte.

Viele anglikanische Geistliche nennen sich Priester, wozu sie in der Tat gesetzlich das Recht haben; denn jeder in sein Amt eingesetzte protestantische Geistliche der anglikanischen Kirche wird als Priester bezeichnet in den ursprünglichen Statuten, welchen die anglikanische Kirche ihre Konstitution verdankt. Einige gehen noch weiter und künden sich an mit dem herkömmlichen Namen „Vater“ so und so — ein Titel irischen Ursprungs, der im 19. Jahrhundert, nach der grossen Hungersnot, auch auf die englischen Katholiken überging und nun allgemein gebräuchlich ist unter ihnen. Viele sprechen von der Zelebrierung des Abendmahls als von der „Messe“; sehr viele ahmen die römisch-katholische Liturgie mit mehr oder weniger Treue nach (obschon meist in englischer Uebersetzung) und kleiden sich ungefähr wie die römisch-katholischen Geistlichen beim Heiligen Messopfer. Sie wenden sogar nach-reformatorische Kirchenhandlungen an, wie etwa die Erteilung des Segens; Beichtstühle, Kalvarienberge und andere, verhältnismässig spät entwickelte Formen des römisch-katholischen Kultus werden eingeführt. Es sind ihrer nicht wenige, die Rom den Vorrang zuerkennen, ich selbst habe sogar von einem gehört — obwohl er mir nicht begegnet ist — der die Unfehlbarkeit des Papstes anerkannt wissen wollte.

Aber trotz dieses starken und noch immer im Wachsen begriffenen „anglo-katholischen“ Empfindens und Kultus unter den Anglikanern, wird die katholische Kirche selber die römisch-katholische Kirche (diese einzigartige und unverwechselbare Erscheinung) von ihnen gehasst und deren Angehörige müssen das ganze Gewicht dieser Feindseligkeit weit stärker fühlen in Gesellschaft praktizierender Anglikaner, als unter den übrigen Protesanten.

In andern englisch-sprechenden Zentren, insbesondere in den Vereinigten Staaten, ist dies nicht so. Dort ist der Anglo-Katholik Mitglied einer kleinen, aber reichen und deshalb auch einflussreichen Körperschaft, die sich scharf von allen andern unterscheidet und deren Sympathie für die römische Kirche keine geringe ist. Aber in England stellt der Anglo-Katholizismus, der vor einem Jahrhundert als Sicherheitsventil gegen

den französischen und irischen Einfluss erfunden wurde, nur einen Teil der Nationalen Kirche dar, welcher (wie allem was national gesinnt ist) die internationalen Dinge, seien sie römisch oder anderswie, verhasst sein müssen.

Denn die Religion der Engländer ist nicht der Protestantismus, der Patriotismus ist die Religion der Engländer.

*Schluss folgt.*

## Félix Vallotton

von Gotthard Jedlicka

**M**an weiss schon sehr viel über den Charakter und die künstlerische Gestaltung von Vallotton, wenn man über seine Herkunft genauen Bescheid weiss. Das Buch von Frau Hahnloser-Bühler gibt darüber ausführliche Auskunft. Immer wieder taucht die Meinung auf, dass er eigentlich französischer Herkunft sei; eine Auffassung, die vollständig aus der Luft gegriffen ist. Félix Vallotton stammt aus einer angesehenen Familie des kleinen Städtchens Vallorbe im Kanton Waadt. In den Archiven taucht der Name zum erstenmal im Jahre 1495 auf. Von diesem Jahre an lässt sich der Stammbaum ohne Lücken bis in die Gegenwart hinauf verfolgen. Erst der Grossvater Félix Vallottons verliess Vallorbe, um nach Lausanne zu ziehen, wohin man ihn als Gefängnisdirektor berufen hatte. Die Vallotton gehörten auch zu den Calvinisten des Landes. Seit dem sechzehnten Jahrhundert wurden den Kindern die biblischen Namen Abraham und Samuel als Vorname gegeben. Der Maler Félix Vallotton wurde an der Place de la Palude no 3 in Lausanne geboren. Er war der dritte von vier Kindern. Der Erstgeborene Henri Vallotton war schon im Alter von vier Jahren gestorben. Félix Vallotton wuchs neben seinem Bruder Paul und seiner Schwester Helene in einer kleinbürgerlichen, strengen Umgebung auf. Er schloss sich an seinen Bruder an. Die Brüder Félix und Paul Vallotton hielten, wie Vincent und Theo van Gogh, ihr Leben lang zusammen. Wobei auch Paul seinem Bruder Félix immer wieder zu Hilfe kommen